

Heute

# VERDAR.

## Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Fräulein Baronesse. Novelle von Ida von Düringsfeld. (Fortsetzung). — Modenbild nebst Beschreibung. — Winterlied. Von Ernst Eckstein. — Der erste Schritt. Von Rosenthal-Bonin (zur gleichbenannten Originalzeichnung von H. Dehmichen. — Die Meiningen Hofschauspieler. Mit Porträts von Constantin von Grimm. — Italienische Sprichwörter über Kleidung und Schönheit. Von Waldemar Kaden. (Schluß). — Wirthschaftspfaudereien (mit Abbildung). — Ich liebe die Blumen, die du pflegst. Lieb, comp. von Adolf Mohr. — Correspondenz. — Inserate.

### Fräulein Baronesse.

Novelle von Ida von Düringsfeld.  
(Fortsetzung.)

„Was hätt' ich ihm sagen sollen, wenn nicht die Wahrheit?“ war die Antwort der Mutter.  
„Was sagte denn er?“  
„Was ein Bruder sagt, dessen Schwester sich beträgt, wie Sie.“  
„Aber was wird er thun? Wo ist er?“  
„Auf dem Wege zu dem Herrn Kapitän Hammer, um

Ihre Briefe und Satisfaction für das gemißbrauchte Vertrauen zu verlangen.“  
„Ein Duell, Maman?“ stammelte das Mädchen.  
„Und warum nicht?“ entgegnete die Französin.  
Mehr konnte sie nicht hinzufügen; zum ersten Mal in ihrem Leben war Espérance in einer ernstlichen Ohnmacht zusammengebrochen; der Schmerz im Herzen hatte sich zu solcher Intensität gesteigert, daß er ihr die Besinnung nahm.  
Maman blieb sehr kühl bei der Katastrophe. Als Espérance nicht gleich wieder zu sich kam, rief sie nach Menega und „transportirte“ mit deren Beistand die Tochter ins Bett. Menega lamentirte mitleidig, Frau von Wengersky wieder-

holte zuerst tröstend und dann ungeduldig: „niente, è niente“, eine von den wenigen italienischen Phrasen, die sie während eines Jahres gelernt hatte. Dann schickte sie Menega wieder fort; die Sympathie der Italienerin hätte der Tochter das Gefühl einer Parteinahme für sie geben können. Davor blieb Espérance nun allerdings bewahrt, denn als sie wild und schein die Augen wieder aufthat, erblickte sie blos das kalte Gesicht der Mutter, die sie mit den Worten begrüßte: „es fehlt Ihnen also nichts zur Romanheldin, selbst nicht die Ohnmacht?“  
Espérance antwortete nicht auf diese Verhöhnung; es ist zweifelhaft, ob sie dieselbe vernahm. Sie wimmerte nach



Beschreibungen auf Seite 82.





Breneli als „ehrsame Jungfer“ ein, im „Baum“, wo seine Mutter war, ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Ein Glas Wein, und seine Mutter war da — das wollte viel sagen. Breneli lächelte lieblich und nahm die Einladung an. Der Bursche ließ sie den ganzen Tag nicht mehr los, und als er ihr Abends bis an den Hauptweg von Wolfach das Geleit gegeben — von dort hatte Breneli nur noch ein Viertelstündchen bis zu ihrem Dörfchen — frug plötzlich Mathias: „Maidli, weshalb hast mich so seltsam angeschaut, daß ich gar nicht mehr Dich lassen kann, als wir uns am Stand erfahren?“

„Weil, weil ich Dich halt schon aus dem Hintenden gekannt habe,“ entgegnete schelmisch lachend das Breneli, nahm seinen Faltenrock zusammen und sprang so schnell es vermochte, in das Dunkel hinein, den Seitenpfad nach Hausach zu, ihren Schatz recht verdußt stehen lassend.

„Weil es mich schon aus dem Hintenden gekannt hatte,“ murmelte nachdenklich Mathias den ganzen Heimweg entlang, „aus dem Hintenden? Aus dem Hintenden?“ Das Räthsel beschäftigte ihn sehr.

Ein Vierteljahr später hatte er es gelöst, er hatte das Breneli auf seinen Hof als seine schmale hübsche Frau geholt und war in sein Dorf angefahren gekommen mit einem riesigen Wagen voll Hausrath, denn das Breneli war „vermöglisch“, an den Seiten hingen zwei große Kupfergellen für die Kühe, und oben drauf prangte eine mit Kränzen und bunten Seidenbändern geschmückte Wiege, und im Dorfe war so viel zur Begrüßung geschossen worden, daß der Revierförster, als er in Verlegenheit kam, im ganzen Dorfe kein Körnchen Pulver mehr fand und schimpfend und brummend nach Triberg mußte.

Den Fahrer hintenden Boten sollte aber das Breneli nicht aus der Hand legen, denn bald sah es wieder mit dem getreuen Kalender in der Hand und rechnete aus und zählte an den Fingern und richtig, es war etwa wieder um den Mathiasstag, da hatte Breneli ein wunderhübsches munteres Bübchen, das aussah wie sie, so rosig und frisch, und nun sah Breneli wieder mit ihrem Mathias und einem Vetter vor dem Hintenden und sie studirten unter den Namen und suchten den schönsten für das Bübchen aus. Sie suchten lange, endlich sagte Breneli: „Und Mathias ist doch der schönste, der Name hat mir Glück gebracht, er wird's dem Bübchen auch,“ und sie nannten den Kleinen Mathias.

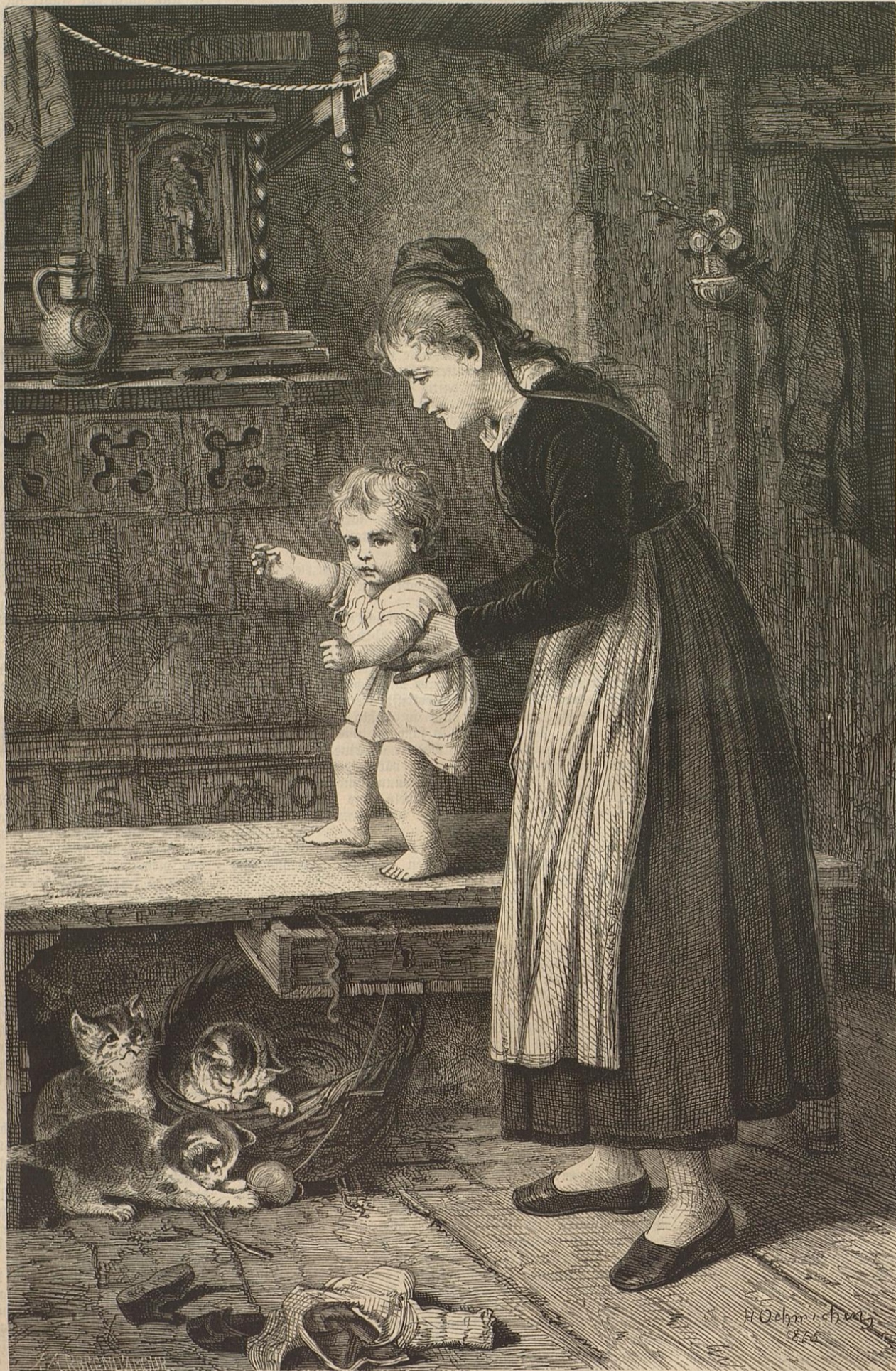
So wuchs er denn und gedieh und hatte die schönsten rundlichen Beinchen, die man sich nur denken kann — aber er selbst wußte noch nichts davon.

Eines Tages jedoch fuhr er mit etwas in die Hofe und da erblickte er zu seinem Staunen die beiden seltsamen, ihm riesig groß scheinenden Dinger, die man Beinchen nennt — er wollte sie sofort in den Mund stecken, aber das ging durchaus nicht, und fast wäre er vom Tisch gefugelt vor eifrigem Bemühen. Von diesem Tage an wußte Mathias der Kleine, daß er Beinchen hatte — das in den Mund stecken mußte er leider aufgeben, dafür aber sah er ein, daß sich prächtig mit den Dingerchen strampeln ließe, und dies that er nach Kräften. Frau Breneli jedoch sagte eines Tages: „Jetzt, Mathiasle, hast genug gestrampelt, jetzt sollst laufen,“ und sie hob ihn auf die Bank und ließ ihn auf dem Holz strampeln. „Eins, zwei, eins zwei!“ commandirte sie, und Mathias begriff schnell, was er sollte und setzte tapfer die Beinchen auf das Holz. „Du bist mal 'n geschickter Bub, wie Dein Vater,“ lobte ihn unter Klüssen die Frau Breneli und am Abend nahm sie den Hintenden und trug darin ein, nachdem sie sehr vielmal die Bleifeder geleckt: „Heut am Mathias, wo mein Mann zum

Markt nach Triberg mit den zwei Schweinen, hat das Mathiasle den ersten Schritt gethan — wenn ihm dieser Tag so Glück bringt wie mir, will ich all mein Lebtag Gott danken.“

Das ist die Geschichte vom ersten Schritt des kleinen Mathias, den die geneigte Leserin den herzigen Burschen auf unserem liebenswürdigen Bilde tapfer stampfen sieht.

Rosenthal-Bonin.



Der erste Schritt. Originalzeichnung von H. Dehmichen.

### Die Meininger Hofschauspieler.

(Mit Porträts gez. von Constantin von Grimm.)

Berlin nahm die erste Ankündigung eines Gesamtgastspiels der Meininger Hofschauspieler — im Frühling 1874 — sehr gelassen auf. Sie versprachen ein klassisches Repertoire, wer aber hört sich noch Tragödien an! und zwar wollten sie auf einer Bühne Tragödie spielen, auf welcher seit Jahren und noch gestern das lose Völkchen Offenbacher Operetten mit Göttern und Mäusen Kurzweil getrieben hatte. Sie werden nichts machen, sagte kopfschüttelnd der erfahrene Theatergast und der nimmer neidische College... Die Vorstellungen wurden mit „Julius Cäsar“ eröffnet, und

jener erste Abend war eines Cäsar's Sieg. Binnen einer Woche gestaltete sich das Meininger Gastspiel zum Ereigniß, von dem man „zu ebener Erde und im ersten Stock“, im Theatrecirkel und in der Wirthsstube sprach.

Ueber die Gründe des Erfolges konnte man streiten, der Erfolg selbst jedoch erwies sich als echter, das heißt dauernder Erfolg. Und nicht nur im täglich ausverkauften Hause und in Beifallsstürmen bestand derselbe. Auch die Gladiatorenkämpfe haben die Arena gefüllt und die Zuschauer hingegriffen. Der Meininger schönster Triumph war es, daß sie die Mißvergünstigen wie die Mißleiteten, jene dem Theater überhaupt, diese dem Drama wiedergewannen. Ein Blick

auf das Publicum, welches Parquet und Logen des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters füllte, zeigte Jedem das Charakteristische der Bewegung. Da saß der Gelehrte neben dem Staatsmann, der Industrielle neben dem Künstler. Auch der Offizier, der naturgemäß der redseligen Kunst gegenüber spröde bleibt, schloß sich von dieser Gemeinde nicht aus. In die Lorbeern der ersten Muse schloß frischer Saft, und das freche Wort, daß das Theater der Zukunft das Café chantant sei, war widerlegt.

Ihr zweites Gastspiel im vergangenen Jahre befestigte ihr Ansehen, verstärkte ihren wohlthätigen Einfluß auf das Publicum und die verwandten Institute, und das Glück ist ihnen auch in Wien, in Pest treu geblieben. In London werden sie begierig erwartet, nach Amerika unter den lockendsten Bedingungen verlangt.

Das Glück! Im Reich der Kunst ist es nicht die blinde Göttin, die den Unwürdigen aus ihrem Füllhorn überschüttet, während das Verdienst leer ausgeht. Da deckt sich Können und Erreichen. Nicht als ob jenes Reich außer halb der Gesellschaft läge, sondern weil eben die Kunst tief in den realen Boden wurzelt, weil sie zu den nationalen Ereignissen wie das Nervenleben mit dem Kreislauf des Blutes in inniger Beziehung steht, mit kurzen Worten, weil mit der ruhlosen Bildungswelle der Geschmacks sich verändert, mit den Generationen die Ideale wechseln, darum wird jede Generation ihren Spiegel, das heißt ihre Künstler finden. Man sage Nichts von verkommenen Genies! die Thätigkeit derselben erinnert an gewisse anatomische Experimente, die Muskeln sind noch nicht todt, aber der Mann ist es.

Diese Einschaltung führte mich von meinem Gegenstand nicht ab. Denn aus eben der Anschauung heraus widerlege ich die Einwürfe, die gegen das Wollen und Können der Meininger erhoben werden.

An Gegnern fehlte es ihnen wahrlich nicht, an häßlichen; aber auch glücklicher Weise nicht an sehr scharfsinnigen, unterrichteten, glänzend beredten und ehrlichen Gegnern. Glücklicher

Weise, denn die Bedeutung unserer Gegner ist der Maßstab für unseren eigenen Werth.

Der ernstlichste Vorwurf war, daß bei den Meininger Vorstellungen das Nebensächliche zur Hauptsache gemacht werde. Auf die historische Treue des Costüms, die Pracht der Decoration, das Spiel der Statisten sei so viel Sorgfalt verwendet, daß über der Augenweide der Gemüß an der Dichtung verloren gehe. Aber: „Die Darstellung für das Auge,“ sagt Aristoteles, „hat zwar Einfluß auf das Gemüth des Zuschauers, ist aber doch dasjenige Stück, welches das unkünstlerischste ist und der Kunst des Dichters am fernsten liegt.“ Sagte Aristoteles für seine Griechen, deren Bühne fünfmal so breit wie tief und schon darum nicht für Täuschungen practicabel war. Die Bühnen des neueren Theaters

sind mindestens zweimal so tief als breit. Dadurch ergeben sich Entfernungsstäuschungen von selbst, und warum soll die Scenerie mit letzteren sich begnügen, warum in einer Welt des Scheins nicht jedes Mittel benutzt werden, das die



Frau von Moser-Sperner.

Wahrscheinlichkeit erhöht? Wer über dem Materischen das schöne Dichterwort, Verwicklung und Lösung der Handlung versäumt, wird die Störung der Harmonie bald mit Unbehagen empfinden. Wo war das Unbehagen des Publicums, wenn es die Darsteller herzbewegt, jubelnd hervorrief? Haben wirklich nur die Möbel und Waffen, der Mondschein auf dem grünen Teppich und die am gemalten Nachthimmel



Fräulein Pauli.

aufflackernde Brandlohe den tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf Tausende von uns gemacht?!

Und was den beweglichen, stimmkräftigen, leidenschaftlich theilnehmenden Chor betrifft, so halte ich die von den Mei-



Frau Berg.

nüngern zum ersten Mal versuchte Individualisirung des Chors für eine epochemachende Neuerung. An den dramatischen Dichtern ist es, sich dieselbe zu Nutzen zu machen und wo sie durch Massen wirken wollen, nicht mehr den Text eines italienischen Opernchors zum Muster zu nehmen.

Aber, sagten die Bedenklichen, wohin soll das führen? dieser der Mise-en-scene gewidmete Aufwand wird sich steigern, bis — Ja, bis der Rückschlag nöthig werden und dann

von selbst erfolgen wird. Der bekannte fatale Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist das beste Corrigens.

Die Leistungen der einzelnen Schauspieler seien nicht hervorragend... Hier scheint mir eine persönliche Bemerkung am Platze. Bei all meiner warmen Anerkennung, gehöre ich nicht zu den übersäumenden Enthusiasten, welche sich geberden, als ob die Schauspielkunst überhaupt erst in Meiningen begonnen habe. Wer bei klarem Verstande könnte die unsterblichen Verdienste des Wiener Burgtheaters um das deutsche Schauspiel verkennen! Welche theure Namen drängen sich mir — nicht ins Gedächtniß, denn sie sind unvergänglich — auf die Lippen, wenn ich das Schauspielhaus in Berlin erwähne! München, Dresden — welche Fülle wahrhafter Kunststätten! Dennoch war's, als ob in den Stücken, welche Aristoteles die edleren nennt, die lebendige Wechselwirkung zwischen Darstellern und Publicum mehr und mehr sich abschwäche... Da kamen die Meiningen, und aus



Chronogl.

ihren Vorstellungen wehte ein Etwas wie Frühlingshauch. Ja, sie kämpfen so zu sagen in Reih' und Glied, im Eifer für die Sache Eins, gleich begeistert, gleich wichtig vom ersten bis zum letzten Mann...

Noch habe ich eine Bemerkung bezüglich der Porträts zu machen. Der Zeichner hatte diesen und jenen Kopf nach der Natur skizzirt, ohne die Zahl der Hervorragenden damit an-



Barnay.

deuten zu wollen. Da wäre z. B. der vortreffliche Weilenbeck vergessen, dieser phänomenale Künstler, der, trotzdem er völlig erblindet, mit einer Willenskraft, einem Feuereifer ohne Gleichen Herr der Bühne und seiner Mienen und Geberden ist. Doch — auch ich muß mich auf wenige begleitende Worte zu den Porträts beschränken. Da ist Chronogl, als Komiker voll prächtiger Laune, trotzdem auf ihm die größte Verantwortung und das schwierigste Amt: die Oberregie lastet. Ob er nun einmal mehr oder weniger spontan anordnet, immer und jedenfalls besitzt er für die Absichten und Ziele seines hohen Protectors ein feinstes Verständniß und ein ausgezeichnetes Talent, ein in seinen Theilen so mannichfaltiges und vielverfästest Ganzes wie das Personal eines bedeutenden Theaters, jetzt anfeuernd, jetzt mäßigend, zu lenken. Die geniale Frau von Moser, eine Dame von zartem Wuchs, aber von einer physischen und seelischen Spannkraft, daß sie die höchsten Aufgaben einer Tragödin zu lösen vermag; die vornehm prächtige Frau Berg, das sympathische Fräulein Pauli, der Meiningen Bühne Ehrenmitglied, Ludwig

Barnay, von der Natur überaus reich begabt, von aufrichtiger Begeisterung für seinen Beruf erfüllt; der Sieger in der „Hermannschlacht“, der ritterliche Mesper, der originell



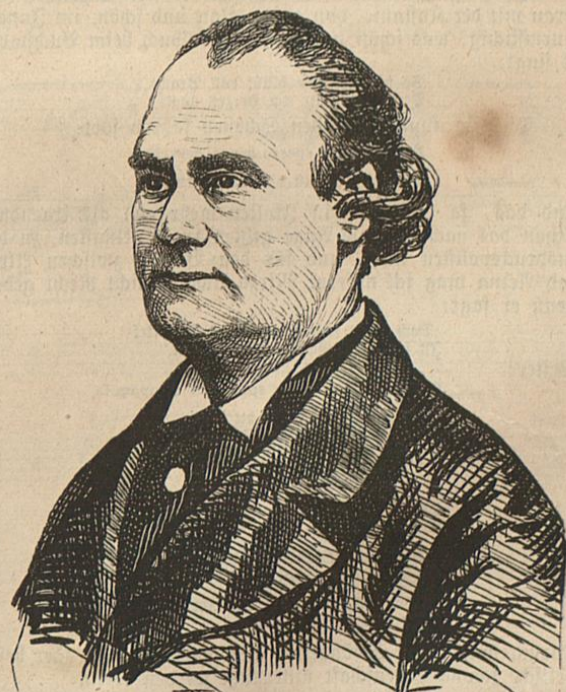
Mesper.

auffassende, scharf charakterisirende Teller, und — last not least — der wadere Hellmuth-Bräm, „zugleich ein Sänger und ein Held“, der nie vergebens zu unseren Herzen spricht!



Teller.

Noch einmal: Unsere Vergnügungen zeigen die Stufe, die wir in der Geschichte der Civilisation einnehmen. Darum pflegen wir das Schauspiel, darum ehren wir den Künstler!



Hellmuth-Bräm.

Wer aber heute noch wie weiland der Kirchenvater Tertullian dagegen eifert, soll dann auch leben wie Tertullian!

Italienische Sprichwörter über Kleidung und Schönheit.

Von Waldemar Raden.

(Schluß.)

„Was ist Wahrheit?“ fragt der neugierige Pilatus den von ihm verhöhten Heiland.

„Was ist Schönheit?“ wird seit Platons Zeiten schon so oft gefragt und tausend Antworten sind von philosophischen Kathedern und von Professoren der Aesthetik durch das Land erschollen.

Das Schöne ist die Idee in der Erscheinung. Das Schöne ist die Verschmelzung des Realen und Idealen.

„aber ist das eine Antwort?“ Nun fragt niemand mehr, denn sonst kommt noch Schopenhauer und behauptet, daß uns das Schöne so eigentlich gar nichts angeht.

„Fragen wir lieber nicht, sondern lassen wir Schönheit auf uns wirken, wie die Blume, der Schmetterling das unbefangene Kind erfreut, und nehmen wir es auch nicht gar zu genau.“

„Und in der That hat schön mit schön und scheinen eine Wurzel.“

„Sa, Schönheit ist eine der allgewaltigsten dunkeln Gewalten, ein feindlicher Dämon“

„Mit diesem beginnt die Reihe der Sprichwörter, die der treue Echart mit erhobenem Finger den nach dem Hörsberg Ausziehenden mit auf den Weg gibt.“

„So vergleicht auch ein Sprichwort die Schönheit der Frau mit der Kastanie, von außen glatt und schön, im Innern wurmförmig.“

„Und das, ja das trifft in Italien mehr zu, als irgendwo. Schon das nachtschwarze Auge gehört zu den klügsten, zu den ausdrucksvollsten nicht, und für den Bereich zwischen Alpen und Adria mag ich unserm Mirza-Schaffi nicht Recht geben.“

„Doch eines schwarzen Auges Gefunfel Ist stets wie Gottes Wege dunkel.“

„Weiter!“ „Bella e follia vanno spesso in compagnia.“

„Darum müssen die Schönheiten auch durch geistig oder besser feilsche schöne Eigenschaft unterstützt werden, denn:“

„Diese Harmonie des Körpers und der Seele ist wahrscheinlich das, was der Italiener Simpatia nennt.“

„Ist oft stärker, als die Schönheit; so kommt es auch, daß ein Weib es durchaus nicht übel aufnimmt, wenn sie von sich sagen hört: Non bella, ma simpatica.“

„Die bloße Schönheit steigt aber doch schneller, so kommt es, daß man von ihr sagt:“

Bella porta seco la sua borsa. Schönheit trägt ihre Aussteuer mit sich. — Chi nasce bella, nasce maritata. Schön geboren, zur Ehe erforen. — Le bellezze sono le prime spedite. Schönheiten sind Eilgüter. —

„Das drückt man im Neapolitanischen, wo man die Weisheiten vom Eszmarke bezieht, so aus:“

„Chi si marita per amore, soffre sempre di dolore, was auch der Spanier sagt: Quien se casa por amores, ha de vivir con dolores, so ist viel gefährlicher, der Schönheit wegen zu heirathen.“

„Chi è bella Ti fa far la sentinella. Ist sie schön — Müßt Schildwacht sein. — Chi ha bella donna e castello in frontiera, Non ha mai pace in lettiera. Schöne Frau und auf der Grenze ein Schloß — Der wird nimmer die Sorgen los. —“

„Daher der Rath des Sprichwortes:“ „A donna di gran bellezza Dagli poca larghezza. Der gar zu Schönen Müßt etwas Freiheit abgewöhnen.“

„Dem:“ „Chi ha bella maglie la non è tutta sua. Schöne Frau gehört uns nicht ganz.“

„Zu oft muß sie hören, daß schön sie sei, und nichts ist ja gefährlicher:“

„Di' a una donna che è bella — E il diavolo glielo ripeterà dieci volte. Sag' einer Frau, daß schön sie ist — Behnmal wiederholt ihr's der Teufel voll List. —“

„Spaßhaft ist es zu hören, wie der volksthümliche Weisheitsmünd erst kosmetische Regeln gibt, wie:“

„Chi bella donna vuol parere, La pelle del viso gli conviene dolere. Willst du als schöne Frau foriren, Müßt du die Haut wohl strapaziren. —“

„und dann ausruft:“ „A donna imbelletata voltagli le spalle Gesichtmüthter Frau lehre den Rücken.“

„Wie rücksichtslos mühten alsdann alle italienischen Frauen behandelt werden, denn ihr bräunlicher Teint gefällt ihnen nicht, darum wird nirgends mehr geschminkt, als in Italien. Jede möchte ein „weißes“ Gesicht haben, denn von einem solchen heißt es ja:“

„A donna bianca, bellezza non le manca. Dem Weib mit weißem Gesicht Fehlt auch die Schönheit nicht. —“

„Aber auch das Braun wird gepriesen:“ „Donna brunetta Ein Mädchen brünnet — Di natura netta. Von Natur schon nett. —“

„Mit dem Gelben aber befreundet sich der Weisheitslehrer nicht, hier wird er gar ironisch:“

„Il bianco e il rosso va e vien, Ma il giallo si mantien; Anzi il giallo è un color forte Che dura anche dopo morte.“

„Das Roth und Weiß, das muß vergehn, Aber das Gelb bleibt immer stehn; So kräftige Farbe ist das Gelbe, Daß es auch nach dem Tod bleibt dasselbe.“

„Klein sein ist kein Fehler, denn erstlich geben große Bäume mehr Schatten, als Frucht (gli alberi grandi fanno più ombra che frutto), und dann:“

„Nella botte piccola ci sta il buon vino. Im Fäßchen klein Ist guter Wein. —“

„Das zeigt schon die kleine Hand an:“ „Mana piccolina, Testina fina. Kleine Hand — Sinn gewandt. —“

„Zuletzt aber gibt es für Schöne und Häßliche einen Trost, das ist der Spiegel, vor ihm sind Alle gleich:“

„Allo specchio Nè brutta nè vecchia! In des Spiegels Reich Sind Alle gleich.“

„Oder besser:“ „Durch des Spiegels Gewalt Nicht häßlich, nicht alt. —“

„Und doch, doch gibt es keine Kunst, die Schönheit ewig zu conserviren. Die Zeit ist ihr als Kammermädchen gegeben und das ist ein leichtsinniges Ding, das seine Herrin vernachlässigt.“

„Hier senkt der alte Echart und sagt:“ „Bellezza è come un fiore Che nasce e presto muore. Der Blume wohl die Schönheit gleicht: Sie wird geboren und stirbt so leicht. —“

„Und dann hüßt der schellenkirrende Narr vor und spricht wohl lachend:“

„Non fu mai si bella scarpa, Che non doventasse una ciabatta. War kein Schühlein noch so schön, Daß nicht mußi' als Schlappschuh geh'n.“

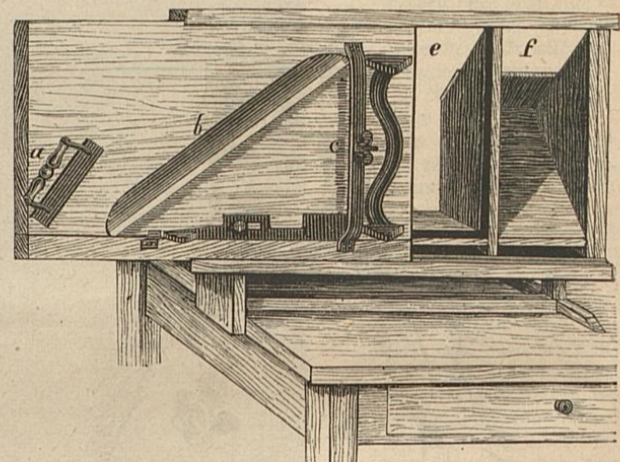
„Über die Weisheit triumphirt und sagt:“ „Quando si è belli, Si è sempre quelli. Mag die Schönheit vergeh'n, Etwas bleibt immer stehn.“

Beschreibung des Modenbildes.

Figur 1. Das Kleid aus cremefarbenem Wollstoff besteht in Rock und Ueberkleid. Letzteres ist mit gleichfarbiger Spitze und mit Blumen von carrirtem Stoff garnirt.

Wirthschaftsplaudereien.

Neuer Brodschneideapparat. Der in bestehendem Holzschmitt abgebildete neue Apparat, aus starkem Holz gearbeitet und mit soliden Eisenbeschlägen versehen, wirkt als Hobel.



Neuer Brodschneideapparat.

durch den Schlitx vorn heraus. Hinter der Vorderwand sind zwei offene Fächer (e, f), das eine ist zur Aufnahme des zu zerschneidenden Brodes, welches gegen das Messer gedrückt wird.

Der Menhaden. Was ist ein Menhaden? Wir wollen die Vorrede abkürzen und gleich erklären, daß es der Name eines kleinen, zarten Fisches ist, der sein Leben an den Küsten Nord-Amerikas verbringt.

Der Ueberfluß jener Schätze des californischen Bodens wird seit Jahren bereits anderen Ländern zugeführt, von Jahr zu Jahr steigert sich die Ausfuhr, mit der stetig größer werdenden Production gleichen Schritt haltend.

Und dann hüßt der schellenkirrende Narr vor und spricht wohl lachend: „Non fu mai si bella scarpa, Che non doventasse una ciabatta.“

\*) Jahrg. 1872, S. 18 und 34.

Correspondenz.

Galizien. „Diesen's große und kleine Welt“ ist im Verlag von Otto Spanier in Leipzig erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Austria und Vollblut-Oesterreicherin in Merandrien. Wir haben bei der Aufnahme des erwähnten Artikels auch nicht im entferntesten an eine feindselige „Demonstration“ gedacht. Das wäre ebenso taktlos als unflug gewesen. An unserem Redactionstisch als die Beamten einer Zeitung, welche in aller Herren Ländern gehalten wird, haben wir nur den einen Wunsch, unseren Leserinnen in Süd und Nord zu gefallen. — Verlegerin der Carer Welt. Jede Buchhandlung kann Ihnen die Romane im Originaltext oder in der Uebersetzung beschaffen. — Adelgunde. Es ist mit manchen Gedichten, wie mit gewissen Weihnachtsstücken. Sie erfüllen ihren Zweck, Entel und Tanten zu erfreuen, und nur ein Unhöflicher wird — nach dem Leden fragen. — Miß Ann. Fremont. Unser ausführliches Schreiben kam nach monatelangem Umherirren als „unbestellbar“ zurück. — Langjährige Abonnentin in S. Das Buch war nicht ausfindig zu machen, was Sie, nebenbei gesagt, nach der eingelangten Probe durchaus nicht zu bedauern haben. Was die Marken betrifft, die allerdings „überflüssig“ waren, so hätten wir sie Ihnen gern zurückgeschickt, doch dürfte Langjährige Abonnentin in S. als Adresse nicht ganz genügend sein. — G. v. H. in Porto. Die Räthsel sollen gebracht werden, doch müssen wir um Gebud bitten. — Glückliche Brautmutter. Das französische Menu eines „hochzeitlichen“ Déjeuner de nocce wünschen Sie? Wir bieten Ihnen mit Vergnügen: Jambon de York à la gelée; langue de boeuf à la Pécarlate; galantine de volaille aux truffes; filet de boeuf à la chevet; pâté de pigeon à l'Anglaise; d'agneau de saumon au beurre de Montpellier; chaud-froid de volaille à la royale; Mayonnaise d'homard en bordure; poulet rôti à la gelée... Siamoise de fruits; gelée à la Californienne, bavarois au chocolat; blanc mange à l'historien; tartlettes à l'abricot, madeline glace au rhum; gateaux millefeuille; chéval glacé... Dies Menu, und man sage noch Etwas gegen Schwiegermütter! — White Rose. Senden Sie den „zweiten Versuch“. — Erzürntes Haideröselin. Und nun geben Sie grade der Geschichte den Preis, die Andere erzürnt, und tadeln den Artikel, der so vielen Anderen gefallen hat. Da helfe sich Einer. Seien Sie wieder gut, Kösslein, Kösslein, Kösslein roth, Kösslein auf der Haiden! — A. B. W. Wir haben wiederholt Erfindungen eingezogen, ohne Erfolg. Ein solches Specialbuch, das Ihren sehr gerechten Ansprüchen genügen würde, gibt es ebenjenseitig im Französischen wie im Deutschen. — Anna S. Der Genannte zählt nicht mehr zu den Lebenden. — M. v. d. G. Der Besteller Wien dürfte bei dem bekannten Namen genügen. — M. F. wünscht im Interesse eines wohlthätigen Vereins zu wissen, welche Industrielle große Partien gebrauchter Handschuhe kaufen. — O. S. Gr. Wir haben ein ähnliches Räthsel schon gebracht. — J. B. W. Das vierte Wort müßte verständlicher gemacht werden. — Bogumila. Königstreu und

die Verpackung der Thiere in die Blechbüchsen; es wird Olivenöl darüber gegossen, und endlich werden die Büchsen durch Verlöthen hermetisch verschlossen. Zu uns gelangen die amerikanischen Sardinen, wie schon bemerkt, in großen Quantitäten, besonders über Liverpool und Hamburg. In Hamburg (und jetzt wohl auch in Berlin) sind sie in allen größeren Delicatsen-Handlungen, z. B. bei J. Heimberger, bei Schmidt u. Heine u. A. on détail zu bekommen; im en gros-Bezug z. B. durch O. M. Badhauf's Commission und Agentur in Hamburg. Der Preis der amerikanischen Sardinen ist nicht unerheblich niedriger, als der französischer Marken. Wir bezahlten in Hamburg eine Dose amerikanischer Sardinen mit 1 Mark 50 Pf., eine gleich große Dose französischer Sardinen kostete 2 Mark 50 Pf. bis 3 Mark. — Der Menhaden ist größer, als die Sardine, sein Fleisch ist zart und wohlriechend, und der amerikanische Localpatriotismus geht sogar soweit, zu erklären, daß der Menhaden in jeder Beziehung der französischen und spanischen Sardine vorgezogen werden müsse. Ist es uns erlaubt, als Vorkämpfer einer von keinem Localpatriotismus beeinflussten Sprache ein Urtheil zu fällen, so müssen wir indeß den feinen Marken französischer Sardinen, z. B. von Philippe und Canaud in Nantes, den Vorzug geben. Freilich: de gustibus non est disputandum. Uns scheint die französische Sardine zarter und reinlicher zu sein; der Menhaden schmeckt weicher, und wohl aus diesem Grunde gibt man ihm, wenn unsere Zunge uns nicht trügt, schon in der Fabrik eine leichte Würze, die, wenn auch nicht stört, so doch den reinen Geschmack, den wir an der französischen in Del eingelegten Sardine kennen, vermissen läßt. Die echte Sardine verdient ohne jegliche Beigabe genossen zu werden, der Menhaden eignet sich vortreflich zu den feinsten Frühstücks-Fischsalaten. Wir sind damit bei den eingangs versprochenen Rezepten angelangt; sie sind beide von uns erprobt und als vortreflich befunden worden. Mit Aufträgen von Gourmands, welche diese unsere unmaßgebliche Meinung bekräftigen, könnten wir auch dienen, ziehen es aber vor, unsere Leser und Leserinnen aufzufordern, sich selbst durch einen leicht anzustellenden Versuch zu überzeugen, daß ein Menhaden-Salat auf einem Frühstückstisch zu den vergänglichsten Dingen gezählt werden kann. I. Ein Menhaden, von den Schuppen befreit, zwei Sardellen, gewaschen und entgrätet, ein Eßlöffel voll Caviar, ein Stück Cervelatwurst von der Größe und Dicke eines Zweihalerstückes, ein Theelöffel voll Capern und 3 Stück eingelegter Oliven werden fein zerschnitten und zerpflegt, mit etwas Del aus der Sardinenbüchse gut durcheinander gemischt und auf Semmel-schnitten, frisch oder geröstet, gebraten servirt. II. Man bereitet eine Salatsauce durch Quirlen von Eigelb mit etwas Mostard, Estragonessig, gehackten feinen Kräutern und Capalotten, Capern, rothem Pfeffer, einer Spur Zucker und etwas Salz. Statt des gewöhnlichen Salzes taun man, um die Sauce pikanter zu machen, Raumann'sches Fleisch-gewürzsalz Nr. 4\*) verwenden. Gewichts-Verhältnisse zu dieser Sauce lassen sich nicht wohl geben, man stimmt die Einzelmengen durch kosten ab. Der von den Schuppen befreite und zerpflegte Menhaden wird mit grüner Petersilie und Capern garnirt und mit obiger Sauce gegeben. \*) M. f. den Artikel „Concentrirte Würzen“, Bazar 1875, Seite 310.

Verfahrens der Franzosen und Spanier eine ebenso genial erdachte, als brillant arbeitende Maschine gelehrt hat, dann wehe den europäischen Marken und — wohl uns, die Concurrenz wird die Sardinien a l'huile wohlfeiler machen. Die genannte amerikanische Compagnie, die ihren Sitz in New-York (eine Stunde von New-York entfernt) hat, producirt und verkaufte im Jahre 1874 nicht weniger, als 470,000 Büchsen mit Sardinen, d. h. etwa ebensoviele als sämtliche europäischen Firmen an Sardinen nach den Vereinigten Staaten exportiren. Der Menhaden, von den amerikanischen Fischern „mess bunker“ genannt und in der Naturgeschichte unter dem Namen Trutta oder Seeforelle aufgeführt, ähnelt in der Färbung seiner Schuppen der schön gezeichneten Berg-forelle. Er kommt besonders häufig in den Meerbusen und Buchten von New-Brunswick, New-Foundland und Nova Scotia vor; mit dem Beginn des Frühlings ziehen diese Fische in großen Hagen südwärts und erscheinen dann an der Küste von Long-Island und in der unteren New-Yorker Bai. Einer ihrer hauptsächlichsten Tummelplätze im Frühlings und Sommer befindet sich etwa eine Meile nordwärts von Sandy-Hook, und zu Millionen werden sie daselbst gefangen. Im Herbst schwimmen sie nach ihrer nördlichen Heimath im Ocean zurück, und spät in den Winter fällt ihre Laichzeit. Der Menhaden ist ein so furchtbares Thier, daß, um seiner habhaft zu werden, die größte Vorsicht und Sorgfalt beim Auswerfen der Netze angewendet werden muß. In der Zeit zwischen Winternacht und Sonnenaufgang müssen die Fischer mit ihren kleinen Fahrzeugen nahe den Fischgründen ihre Aufstellung nehmen. Wenn dann der erste Tagesstreif am Horizont sich zeigt, ist die „Schule“ gegen den Wind schwimmend im Anzuge. Der Menhaden pflegt sich dicht an der Oberfläche des Wassers zu halten, und Myriaden derselben bedecken buchstäblich das Meer auf tausende von Metern nach allen Richtungen hin. Reize werden die Boote ausgehrt mit dem an vierhundert Ellen langen Zugnetze, geräuschlos wird es in die richtige Lage gebracht, bis der Schwarm der Fische im weiten Halbtage von den Maschinen umzingelt ist und nicht mehr entkommen kann. Die Schaluppen werden dann schleunigst mit den zappelnden Dpfen beladen und zu den Docks der Fabrik geführt. Dort wird die ganze Ausbeute des Tages, welche zuweilen mehr, als tausend Büffel (1 B. = 36 Liter) beträgt, zur Verarbeitung in den dazu bestimmten Etablissements bereit gelegt. Zum Böfeln eignen sich am besten die Fische mittlerer Größe, und das Verfahren beginnt mit der Entfernung des Kopfes, Schwanzes und der Eingeweide durch eine eigens zu diesem Zwecke konstruirte Maschine, worauf die Körper den Händen der „Scalers“ überantwortet werden. Das Ausgräten, wiederum mit besonderen Maschinen betrieben, geht so geschwind vor sich, daß der Fisch etwa im Zeitraum von anderthalb Secunden aller Gräten in seinem Körper los und ledig wird, und er ist reich an Gräten. Die Geschwindigkeit, mit welcher in der Fabrik die Fische für das Böfeln vorbereitet werden, ist staunenerregend, so daß, wenn die Mittagshitze kommt, fleißige Hände die ganze Ausbeute des Fischzuges vom frühen Morgen bereits auf die Seite geschafft haben. Nachdem die Fischchen zwei bis drei Stunden im Salze gelegen haben, werden sie in kleinen Zinkgefäßen zum Kochen in große, durch Dampf erhitzte Behälter gestellt; dieses letztere Verfahren nimmt wieder zwei bis drei Stunden in Anspruch. Dann beginnt

„Ich liebe die Blumen, die du pflegst.“

Lebhaft und innig.

Musik von Adolph Moser.

Musical score for the first part of the song. It includes a vocal line (Gesang) and a piano accompaniment (Pianoforte). The key signature is three flats (B-flat major/D-flat minor) and the time signature is 3/8. The piano part features dynamic markings such as 'mf', 'cresc.', 'f', 'dim.', 'p', and 'poco rit.'. The lyrics are: 1. Ich lie - be die, 2. Du bist für mein.

In fortwährender Steigerung.

Musical score for the second part of the song. It includes a vocal line and a piano accompaniment. The piano part continues with dynamic markings like 'p' and 'poco rit.'. The lyrics are: 1. Blu - men, die du pflegst, ich lie - be die Far - ben, die du trägtst, ich lie - be den Raum, der dich um - giebt, ich lie - be, wie man nur ein - mal, 2. Le - ben wie der Thau, der mil - de er - frei - schet Flur und Au. Und wie nach dem Thau der Son - ne Schein, dünkt Lieb - chen mir auch dein Blick zu

Musical score for the third part of the song. It includes a vocal line and a piano accompaniment. The piano part continues with dynamic markings like 'p' and 'poco rit.'. The lyrics are: 1. liebt! Ja wenn mich am Mor - gen dein Au - ge grüßt, ist mir der gan - ze Tag ver - süßt, und find' ich gleich die Wor - te, 2. sein. Wenn fröh - lich das Her - ze er - hellt, um - armt' ich gern die gan - ze Welt

Musical score for the fourth part of the song. It includes a vocal line and a piano accompaniment. The piano part continues with dynamic markings like 'cresc. poco a poco.', 'mf', 'f', and 'ff'. The lyrics are: 1 u. 2. nicht, du fühlst es doch, was Lie - be spricht, du fühlst es doch, was Lie - be spricht!

Musical score for the fifth part of the song. It includes a vocal line and a piano accompaniment. The piano part continues with dynamic markings like 'p', 'poco rit.', and 'pp'. The lyrics are: 1 u. 2. nicht, du fühlst es doch, was Lie - be spricht, du fühlst es doch, was Lie - be spricht!

